

## Liebe Leserinnen und Leser,

wenn man eine Meise hat, eine Schraube locker oder nicht mehr alle Latten am Zaun – ist man dann krank? Ab und an ein bisschen durchgeknallt zu sein, ist wahrscheinlich ganz normal. Wenn ein Mensch jedoch ernsthaft den Bezug zur Realität verliert, etwa bedrohliche Stimmen hört oder sich verfolgt fühlt, wenn extreme Höhenflüge und abgrundtiefe Depressionen sich abwechseln, dann entsteht bei ihm irgendwann ein großer Leidensdruck – und oft auch bei den Menschen, die ihm nahestehen. Eine Ausbildung zu bewältigen, einer Arbeit nachzugehen, ist angesichts einer solchen Erkrankung vielleicht nicht mehr möglich. An dieser Stelle kommt die Psychiatrie ins Spiel.

Um psychisch erkrankte Menschen bei der Genesung zu unterstützen, arbeiten zahlreiche Berufsgruppen zusammen – ob niedergelassene ÄrztInnen, Psychotherapeuten, Fachkräfte für psychiatrische Pflege, forensische Psychiater oder Ergotherapeuten.

Auch wenn sich die Behandlung psychiatrisch Erkrankter seit der Psychiatrie-Enquête 1975 durch die Reformen im stationären Bereich weg von Verwahrung hin zur Therapie stark weiterentwickelt hat, wird die Sorge für psychische Gesundheit oft noch immer an den Rand der Gesellschaft abgedrängt: Erkrankte werden häufig stigmatisiert und können auf dem Arbeitsmarkt schwer Fuß fassen. Und so manche Bürgerinitiative wehrt sich vehement gegen die Einrichtung einer forensischen Klinik, aus Angst vor „wahnsinnigen Schwerverkriminalen“ in der Nachbarschaft.

In unserem Schwerpunkt wird ein Schulprogramm vorgestellt, das gegen die soziale Exklusion psychisch Kranker wirken will und Jugendliche anregt, sich auf das Thema seelische Gesundheit einzulassen. Einblick in eine forensische Einrichtung gewährt ein im Maßregelvollzug tätiger Psychiater. Mit den Risiken und Nebenwirkungen jahrelanger Neuroleptika-Therapien befasst sich ein weiterer Artikel und plädiert für alternative Ansätze. Und auch die Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in der Psychiatrie werden diskutiert: Etwa im Bezug auf die drohenden Folgen des neuen Abrechnungssystems PEPP oder die unzureichende wissenschaftliche Fundierung der Psychiatrischen Pflege.

Neben dem Schwerpunkt beleuchtet Wolfgang Wagner die kommenden Belastungen für Kliniken und Versicherte durch die Reformen des Gesundheitsministeriums. Einen Blick auf das polnische Gesundheitssystem und die mangelhafte Behandlung Krebskranker wirft Katharina Budysh.

Außerdem ist Demenz ein Thema in dieser Ausgabe: Peter Wißmann schildert bissig die Irrungen und Wirrungen in der Demenz-Szene. Vielleicht können ja die neuen ExpertInnen von der Hochschule Witten/Herdecke die Dinge zum Besseren wenden? Dort steht der erste Jahrgang des Studiengangs „Versorgung von Menschen mit Demenz“ kurz vor dem Abschluss.

Wir wünschen eine irrsinnig schöne Lektüre!



*Franca Liedhegener*  
Franca Liedhegener



*Shirin Moghaddari*  
Shirin Moghaddari